

Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. August d. J. dem Landtisch- und Grundbuchsdirector in Triest Joseph Battistella aus Anlass der angesuchten Verleihung in den bleibenden Ruhestand taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtämtlicher Theil.

Deutschland und Frankreich.

Wien, 19. August.

Gestern vor siebzehn Jahren ist auf dem Hügellande, das sich am linken Ufer der Mosel von Metz nach Westen erstreckt, eine der blutigsten Schlachten aller Zeiten geschlagen worden. Fast 350 000 Mann mit mehr als tausend Geschützen haben miteinander gekämpft; die deutsche Armee hat in sechs Nachmittagsstunden fast 20 000 Mann eingebüßt, während die Verluste der auf die Metzser Forts gestützten, in befestigten Dörfern und terrassenförmig übereinander gelegenen Schützengraben gedeckten Franzosen beinahe 15 000 Mann betragen haben — ganz abgesehen von der enormen Zahl derer, welchen die Ueberanstrengung den Todeskeim in die Brust gepflanzt hat.

Welchem der beiden streitenden Lager der Ruhm größerer Tapferkeit gebührt, an diesem Bluttage ist es nicht entschieden worden. Die deutsche Armee, welche zwei Tage vorher bei Bionville die dreifache französische Uebermacht abgewehrt, wenn auch, trotz entseßlicher Opfer, keinen Quadratfuß Boden gewonnen hatte, war bei Gravelotte den französischen Scharen um mindestens 70 000 Mann überlegen; aber die Franzosen stützten sich auf die Befestigungen des «festländischen Gibraltar», waren durch Mauern und Erdaufwürfe gedeckt und konnten ihre Chassepot- gegenüber den Zündnadel-Gewehren zur Geltung bringen. Bei Sanct Privat wurde das Corps des Marschalls Canrobert zum fluchtartigen Rückzuge gezwungen, aber die in der Richtung nach St. Hubert und Point-du-Jour dirigierten preussischen Corps waren am Abend des Schlachttages fast kampfunfähig gemacht; die todmüden Soldaten brachen in den Knien zusammen und den kraftlosen Händen entfielen die heißen Gewehre. Die Feldgendarmarie hieb ein, die Fliehenden in die Feuerlinien zurückzutreiben, und nur das Erscheinen des von Moltke persönlich geleiteten zweiten Corps ver-

hinderte eine Katastrophe. Auch die französische Führung war, mindestens dort, wo Bazaine, trotz alledem und alledem der tüchtigste französische Feldherr, persönlich dirigierte, der den ganzen Vormittag falsch umhertastenden deutschen ebenbürtig. Kurz, jede der beiden Nationen kann und muß mit berechtigtem Stolz und tiefer Trauer des Tages von Gravelotte gedenken.

Solcher Widerspruch der Empfindungen erzeugt keine Feststimmung. Deutschland hat deshalb sein Nationalfest auf den Tag des im Verhältnis zu Gravelotte spielend leicht errungenen Sedan Sieges angesetzt, und die Erinnerung an den 18. August ist in beiden Ländern niemals durch Feierlichkeiten wachgerufen worden. Anders heute. Die Fahnen und Standarten der auf Grund des Septennatgesetzes neu errichteten, zumeist nach der Westgrenze verlegten deutschen Regimenter sind geweiht worden, und aus allen Theilen Deutschlands sind Mitglieder der Kriegervereine nach Metz geeilt, um dort die Gräber der gefallenen Tapferen zu bekränzen. Selbstredend sind bei diesen Anlässen Reden gehalten worden, die alle Fibern des Nationalgefühls anregen und die schon seit dem Septennatskampfe hervorgerufene Kriegsbereitschaft der Geister steigern. In Frankreich, wo die Ueberreizung längst bedenkliche Dimensionen angenommen hat, werden die gestrigen deutschen Feste alle Wunden aufreißen und wieder bluten machen und die Verbitterung erhöhen, und so werden beide Nationen, von deren Zusammenwirken die Erhaltung der europäischen Civilisation und jeglicher durchgreifende menschliche Fortschritt abhängt, durch eine noch tiefere Kluft voneinander getrennt werden, als solche sich 1870 angethan hat, wiederholt der Ueberbrückung nahe geschienen, aber durch rast- und ruchlose Agitation bis zur Unausfüllbarkeit erweitert worden ist.

Vergebens grüßelt der Menschenfreund über die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen. Das Austausch des geringfügigsten Umstandes, aus dem sich eine versöhnliche Stimmung vermuthen ließe, ist allseits mit Jubel begrüßt und kurz darauf enttäuscht worden. Auf dem Globus wird überall nach Berührungspunkten der deutschen und der französischen Interessen gesucht, doch nirgend wird die Möglichkeit eines Ausgleichs entdeckt. Zuletzt hat sich aller Welt die Ueberzeugung bemächtigt, daß die zwischen Frankreich und Deutschland gerissene Kluft nur mit Leichenbergen zu füllen sei in einem Kriege, welcher an Furchtbarkeit hundertfach die grauenvolle

Schlacht bei Gravelotte überbieten würde. Mit fatalistischer Resignation blicken die Völker diesem gräßlichen Ringen entgegen, und die Regierungen in Paris und Berlin halten es nicht mehr für notwendig, irgend welche Rücksicht auf die beiderseitigen nationalen Empfindungen zu nehmen. Die deutsche Fahnenweihe in den Grenzgarnisonen wurde auf den Jahrestag der blutigsten deutsch-französischen Schlacht verlegt, die französische Probemobilisierung, welche die Nation mit Siegesgewissheit erfüllen und dadurch die Kriegslust steigern soll, wird trotz aller militärisch-technischen Bedenken ausgeführt. Kriegsminister Ferron, nachdem er soeben achtzehn neue Infanterie- und vier neue Cavallerie-Regimenter errichtet hat, kündigt die Steigerung der französischen Wehrkraft «bis zum Maximum» an und fordert dadurch neue deutsche Rüstungen heraus. Jede der beiden Mächte geht ihren Weg, unbekümmert um die andere, sicher, daß sie beide über kurz oder lang zusammenstoßen werden, und längst hat auf beiden Abhängen der Vogesen keiner mehr den noch im letzten Frühling von Lesspess erschungenen Muth, für eine Verbrüderung von Deutschen und Franzosen das Wort zu ergreifen.

Nicht das Unglück, welches der letzte Krieg über Frankreich gebracht, nicht die Friedensbedingungen, welche Frankreichs Großmachtsstellung unangefastet gelassen haben, und nicht die politischen Verhältnisse rechtfertigen den Haß, der täglich neue Feuergarben sprüht. Die mit Waterloo abgeschlossenen französischen Revolutionskriege sind hundertfach verheerender für ganz Mitteleuropa gewesen, als der letzte deutsche Einmarsch in Frankreich; sie haben fast so viel Millionen Menschenleben hingerafft, wie die Kämpfe von 1870 Zehntausende gekostet haben. Und doch ist nach 1815 bei Siegern und Besiegten nur selten eine Flamme des Hasses emporgezüngelt. Was Franzosen und Deutsche einander angethan hatten, es war bald vergeben und vergessen. Die von ihrer, durch keine Nation vorher und nachher erreichten Höhe gestürzten Franzosen begeisterten sich für deutsche Philosophie und Dichtkunst, und die Deutschen hingen am Munde der liberalen französischen Deputierten. Es vollzog sich zu beiderseitigem Heile sofort nach einem von Kriegsgreueln und namenlosem Elend erfüllten Vierteljahrhundert eine geistliche Befriedung und Befruchtung, fast ein seelisches Zueinanderwachsen der beiden großen Völker. Nach Jahrzehnten noch wurden das wirtschaftliche Verderben und der Menschenverlust jener Kriegsepoche schmerzlich gefühlt, während Frankreich die wirtschaftlichen Folgen

Feuilleton.

Marietta's Haar.

Das herrliche blonde Haar, das die kleine Marietta hatte! Es war so lang, daß, wenn sie die Lanne hatte, den Kamm herausziehen und das Haupt mit einer reizenden Bewegung zu schütteln, wie eine Feder ihr Gefieder schüttelt, dasselbe ihr bis an die Fersen herabfiel. Und dieses wundervolle Blond von der Farbe der reifen Lehre mit goldenen Reflexen, welches ihr, wenn sie sich des Morgens ihr Haar am Fenster strahlte, den Anschein gab, als fienge sie die Sonnenstrahlen in diesem Neze ein, die aus Neugierde zu lange verweilt hatten, um ihre weißen Schultern zu küssen! Ach, diese blonden Haare Marietta's! Mehr als ein Jüngling von zwanzig Jahren hatte davon geträumt und daraus Hängematten gewoben, in welchen er seine Liebesträume wiegte!

Aber da kam ein Tag, an welchem sich Marietta verheiratete. Der Glückliche, dem sie Herz und Hand gereicht hatte, war ein waderer Junge, nicht viel älter als sie, dessen Augen fast ebenso lachend in die Welt blickten wie die Marietta's, ein Zeichen dafür, daß er das Leben bisher immer von der leichten Seite genommen hatte. Es besaß ein Talent für die Malerei, und darauf hatte er seine Hoffnungen gebaut, sich und seine Frau zu erhalten. Bewundernswürdige Sorglosigkeit, welche nur diejenigen begreifen können, die fähig sind, ein junges Herz, jung nicht nur an Jahren, zu ver-

stehen, ein Talent, das weit seltener ist, als die meisten Menschen glauben.

Also Marietta und Philipp waren verheiratet. Sie hatten den Schritt gethan, ohne viel zu überlegen, aus dem einfachen Grunde, weil sie sich liebten. Es wäre unnütz zu erzählen, wie sie das zuerst bemerkt hatten; es ließe sich auch schwer sagen, ob sie das selbst wußten. Philipp hatte Marietta als Kameraden behandelt; er hatte, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf der Hand, und eines Abends, als er ihre Finger länger als gewöhnlich drückte, hatte Marietta dieses Herz in ihrer Hand gefunden; der leichtsinnige Philipp hatte es in derselben vergessen, und um ihn zu bestrafen, behielt Marietta dasselbe. Das war so ziemlich die Geschichte dieser Liebe.

Uebrigens hatte keines von beiden einen Kreuzer Geld. Am Tage nach der Hochzeit fand Philipp, als er seine sämtlichen Taschen durchsuchte, in denselben drei Francs. «Mit dem werden wir vielleicht nicht weit kommen», sagte er. Es reichte jedoch wenigstens bis zum Mittagessen, das ziemlich frugal war; dafür hatten sie aber ein desto köstlicheres Abendessen, gewürzt mit tausend Liebesworten und einem Dessert von unzähligen Küffen.

Am dritten Tage erhielt Philipp plötzlich, wie einem ein Ziegel auf den Kopf fällt, ein Vermögen: ganze fünfshundert Francs! Ein Onkel in der Provinz hatte ihm ein Hochzeitsgeschenk gesendet. . . . Nachdem sie sich gegenseitig gezwinkt hatten, um sich zu versichern, daß sie nicht träumen, begann das Paar Projecte zu machen. Wenn Philipp nicht daran dachte, Paris zu

kaufen, so geschah es bloß deshalb, weil er nicht wußte, was er damit anfangen sollte. Marietta erlangte zuerst die ruhige Besinnung wieder; ein kluges Frauchen, die schöne Marietta!

«Gib mir das,» sagte sie, «ich werde die Cassen halten; man muß sparsam sein und an die Zukunft denken.» Philipp reichte ihr mit königlicher Grandezza die blaue Banknote hin und lebte von diesem Tage an in vollkommener Sicherheit. Eine einzige Zee quälte ihn; wenn er nämlich auf die Cassen hinausging und sich im Spiegel eines Verkaufsladens betrachtete, fand er, daß er zu spießbürgerlich aussehe, und dann betastete er sich, um zu sehen, ob er nicht zu stark werde. Dann lief er, lediglich um sich abzumagern, in Paris umher und suchte Arbeit — für später.

Nach ungefähr vierzehn Tagen begann die Cassierin Marietta eine unbestimmte Beunruhigung zu empfinden. Man sollte es gar nicht glauben, die fünfshundert Francs schienen ihrer Neige zuzugehen. . . . War das möglich? War da nicht eine Hexerei im Spiele? Marietta wurde ernst, dachte geraume Zeit nach und faßte endlich einen Entschluß. «Von heute über acht Tage,» sagte sie am Abende zu Philipp, «mußt du Arbeit gefunden haben.» — «Das will ich,» entgegnete er, «aber warum so ernst, Theuerste? Sollten wir vielleicht mit unserem Gelde bereits zur Neige sein?» — «Nun . . . nun . . . so schlimm ist es nicht; aber es ist nicht gut, wenn ein Mann nichts zu thun hat.» — «Du hast recht, ich bin auf der Suche; aber es ist nicht leicht, etwas zu finden.»

seines letzten Waffenganges spielend leicht überwunden hat; doch die Wirkung der Kriege auf die Empfindungen der Nationen erlosch 1815 fast am Tage des Friedensschlusses und wird heute 17 Jahre nach Gravelotte fast schmerzlicher, wenigstens leidenschaftlicher empfunden, als während der Schlachtstage.

Die Ursache dieser grundverschiedenen Wirkung der kriegerischen Zusammenstöße ist zunächst wohl in dem Umstande zu suchen, daß die Einigung Italiens und Deutschlands die Nationalidee zu einer alles bewältigenden Kraft geistigert, sie in den meisten Ländern zum Dogma erhoben hat, welches die vom Christenthum und vom Islam im Mittelalter geübte Gewalt entfaltet, alle niedrigen Begierden, den Eroberungstrieb, den Neid, den Haß, die Kampflust mit einem heiligenden Schimmer umgibt und, indem es sich als das einzig wahre hinstellt, den Nationen den Maßstab zur Beurtheilung von Recht und Unrecht bei sich selbst und den Nachbarn raubt. Selbst die edlen Geister fast aller Nationen sind nicht mehr imstande, sich über Sieg und Niederlage, über politische und sonstige Mißstände in jenen Regionen zu erheben, da die allen Menschen gemeinsamen civilisatorischen Schätze angehäuft sind. Wie einst der Islam die Araber und die Türken auf den endlosen Kriegspfad getrieben, wie zur Zeit der Kreuzzüge der christliche Glaube Millionen auf den Weg nach dem heiligen Lande und in den Untergang gejagt, und wie die Glaubensspaltung endloses gegenseitiges Massenmörderland angestiftet hat, so drängt heute in ihrer Uebertreibung die Nationalidee Russen und Franzosen und Deutsche den Kämpfen auf Tod und Leben entgegen.

Und tausendfach vergiftet wird diese Idee durch die Uebertragung des von ihr entfachten Hasses auf das volkswirtschaftliche Gebiet, welches seiner ganzen Natur nach ein Aghl des Kosmopolitismus, ein Feld sein soll, auf dem mit tausend Fäden der Handelsverbindungen, mit Millionen Schienensträngen und Telegraphendrähten die Völker zu einer großen Familie verknüpft würden. Nicht nur werden durch Zollschranken tausendfache Verbindungen gehemmt oder ganz zerschnitten, es wird auch überall der Haß gegen die Fremden angestachelt, und unter jenen millionenfachen Massen, welche, weil sie die Tiefe der Gesellschaft bilden, vom politischen Wellenschlage nicht bewegt werden, der bitterste Brodneid gesät. So ist rings im Erdtheile eine ungeheure Fülle des Zündstoffes angehäuft, den menschliche Klugheit nicht abzutragen weiß und dessen Beseitigung nur durch einen vulkanischen Ausbruch möglich wäre. Denn auch die hoffnungsvolle Humanität beginnt an der Möglichkeit zu zweifeln, die krankhaften Uebertreibungen des Nationalgefühls durch Propaganda verständiger und persönlicher Ideen zu besänftigen und endlich zu besiegen. Kein französischer Prediger in der Wüste wagt mehr, offen den Revanchedrang seiner Nation zu verurtheilen; das zweifellos friedliebende Ministerium Rouvier überbietet Boulangers Rüstungen und läßt sich von der Revanchestimmung tragen. Die kriegsfeindliche freisinnige Partei Deutschlands ist von dem nationalen Ungefühle fast zerschmettert worden, und in Rußland reißt auch nach Katkows Tode die moskowitzische Vernichtungswuth die Regierung und den Hof vorwärts.

Wir fürchten, der neue Wahn werde, wie es einst der religiöse gethan, namenloses Elend über Europa

bringen und durch keine schmerzliche Erfahrung und keine Vernunftpredigt zu bannen sein; er wird sich anstoben und endlich verglimmen. Wie die Religionen nicht geschwunden sind mit dem religiösen Fanatismus, so wird die Nationalidee nicht schwinden mit dem Nationalhaß; aber wie die Religionen heute nicht mehr Kriegsfurien sind, sondern Trösterinnen und Erheberinnen der Bedrängten, so wird die Nationalidee den Völkern voranleuchten im Ringen nach Freiheit und Cultur. Doch leider: der Weg dahin möchte ein Pensionsweg sein, dessen Stationen dem Plateau von Gravelotte gleichen.

P. J.

Politische Uebersicht.

(Ein Erlass des Unterrichtsministers.) Das Unterrichtsministerium hat an alle Landescheffs als Vorsitzende der Landeschulräthe und an den Statthalter von Triest infolge der Erweiterung der Schulbücherverlags-Thätigkeit durch Bestellung einer Centraldirection der k. k. Schulbücherverläge eine Verordnung gerichtet, der wir Nachstehendes entnehmen: Die Centraldirection ist ein dem Ministerium für Cultus und Unterricht unmittelbar untergeordnetes, selbstständige k. k. Amt und hat ihren Sitz in Wien. Dieselbe führt die Oberleitung der k. k. Schulbücherverläge in Wien und Prag und hat die Bestimmung, in Verbindung mit diesen Verlagsanstalten jene Geschäfte zu besorgen, welche die Betheiligung der Unterrichtsverwaltung an der Herausgabe von Lehrtexten und anderen Lehrmitteln für die zum Gebiete der Volks- und Mittelschul- sowie des gewerblichen Unterrichtswesens erfordert. In Bezug auf die in das Gebiet des Volksschulwesens gehörigen Lehrmittel wird der bisherige Wirkungskreis der Schulbücherverläge durch die künftigen nach Bedarf erfolgende Herausgabe von Lehrmitteln für die mit den Volksschulen verbundenen speciellen Lehrurse und Fortbildungskurse für Mädchen erweitert. Die Herausgabe von Lehrtexten für Mittelschulen sowie für gewerbliche Unterrichtsanstalten bleibt mit Berücksichtigung der verschiedenen Unterrichtssprachen auf jene Fälle beschränkt, in welchen das Bedürfnis durch den Privatverlag nicht ausreichend gedeckt und eine Abhilfe geboten ist. Die Sorge für die Abfassung und Herausgabe der benötigten Lehrmittel aller vorbezeichneten Kategorien obliegt zunächst der Centraldirection. Weiters obliegt es der Centraldirection, darauf zu achten, daß die Lehrmittel in möglichst vollkommener Ausstattung und zu billigen Preisen in Vertrieb kommen.

(Minister-Beratungen.) Die ungarischen Minister Tisza, Fejervary und Orczy sind Samstag zu den angekündigten Minister-Beratungen in Wien eingetroffen. Es handelt sich bei diesen Conferenzen, wie wir bereits mitgetheilt haben, hauptsächlich um den endgiltigen Abschluß der Verträge über die Beschaffung der Repetiergewehre. Auch der Kriegsminister Graf Bylandt, der selbstverständlich an diesen Beratungen in erster Linie theilnimmt, ist in Wien eingetroffen. Von Seite des österreichischen Cabinets dürften nur Graf Taaffe und Graf Welserheimb den Beratungen beizuwohnen.

(Aus dem czechischen Parteilager.) Die alt- und jungczechischen Journale gewähren nun, nach-

dem die Altcechen vor den Jungcechen capituliert haben, das Bild der rührendsten Eintracht. Begeistert von diesem Erfolge des — Dr. Gregor, sieht sich „Klas Národa“ wieder veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß ganze czechische Volk stehe hinter der „Action“, welche gegen den Minister Dr. von Gautsch unternommen werden soll. Der Unterrichtsminister sieht gewiß mit der größten Seelenruhe dieser „Action“ entgegen.

(Ungarn.) Wie aus Budapest gemeldet wird, unternahm Communicationsminister Barozs, Handelsminister Graf Széchenyi und Staatssecretär Lufacs in Begleitung mehrerer Fachmänner Freitag abends eine Reise behufs Besichtigung des Eisernen Thores. Die Gesellschaft verläßt in Semlin die Bahn und setzt die Reise bis Orjova auf einem Separatdampfer fort, um dann in Káhn das Eisener Thor in unmittelbarer Nähe zu besichtigen. Die Reise dürfte vier bis fünf Tage in Anspruch nehmen, und wird die Rückreise über Siebenbürgen stattfinden. Anfänglich wurde bei dieser Gelegenheit auch ein Besuch der rumänischen Donauhäfen geplant, diese Absicht aber für diesmal wieder fallen gelassen.

(Zur bulgarischen Frage.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel gemeldet wird, nimmt man in dortigen diplomatischen Kreisen an, daß die Türkei trotz der starken Pression, die gegenwärtig von russischer Seite ausgeübt wird, um sie zu einem activen Eingreifen in die bulgarische Angelegenheit zu bestimmen, nicht aus der von ihr bis jetzt beobachteten Haltung heraustreten werde. Eine Aenderung der Pfortenpolitik sei, so wird weiter berichtet, selbst in dem Falle nicht als sicher anzunehmen, wenn der Türkei, was nicht als wahrscheinlich gilt, ein europäisches Mandat zum Einschreiten in Bulgarien ertheilt werden sollte.

(Frankreich.) Die von der Pariser Presse so sehnsüchtig erwartete und schon im voraus glosierte Rede Rouviers ist nun gehalten worden. Der Minister verwies auf die bisherige Haltung des Cabinets, welches Reformen anstrebe; einerseits wies er jede Beziehung mit den Monarchisten zurück, erklärte jedoch, daß das Ministerium keine ausgesprochene Kampfregerung sei. Die Regierung gedenke also inner- wie außerhalb der Kammer die Gewalt nur mit der Unterstützung der republikanischen Partei auszuüben. Zum Schluß der von akademischem Patriotismus durchwehten Rede erwähnte Rouvier, um dem Selbstbewußtsein der Republikaner zu schmeicheln, der in zwei Jahren stattfindenden Centennalfest mit besonderer Genugthuung.

(Der deutsche Reichstag) soll, wie aus maßgebenden Kreisen verlautet, anfangs November zusammentreten. Betreffs der Altersversicherung wird dem Reichstag, wie nunmehr bestimmt angenommen wird, ein Entwurf vorgelegt werden. — Der Zutritt des preussischen Landtages ist für die Mitte des Jänner 1888 in Aussicht genommen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, für die durch den Brand in der Gemeinde Dohlhütten Verunglückten 800 fl. zu spenden geruht.

Nach acht Tagen war die Cassierin Marietta sehr bekümmert. Man konnte es sich nicht mehr verhehlen. Die Hungersnoth war da. Sie sagte Philipp nichts davon; wußte sie doch, daß der wackere Junge, so gut er konnte, nach Arbeit suche. Allein sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, um das drohende Gespenst des Mangels zu beschwören, welches ihr ins Antlitz starrte. Sie leistete Wunder an Sparsamkeit und drehte jeden Heller dreimal in der Hand um, ehe sie denselben verausgabte. Nach acht Tagen einer solchen Wirtschaft war Marietta nicht bloß die sparsamste, sondern auch die geschickteste Hausfrau geworden, denn Philipp, der noch immer ohne Arbeit war, hatte von ihrer verzweifeltsten Lage nichts bemerkt.

Eines Tages, nachdem Philipp ausgegangen war, fühlte sich Marietta von einem unoidersthlichen Drange zu weinen ergriffen. Sie besaß noch hundert Sous, gerade genug, um zwei Tage zu leben. Was aber dann? Es war nun klar, daß die Dinge schief gehen würden. Sie kleidete sich jedoch an, nicht ohne dabei zwei oder drei schwere Seufzer auszustößen. Als sie sich vor dem Spiegel die Haare richtete, bemerkte sie, daß sie nicht genug Haarnadeln habe. „Neinnetwegen“, seufzte sie, „wieber eine neue Ausgabe!“

Auf die Straße gelangt, trat sie bei dem Friseur an der Ecke ein, um sich daselbst ein Palet Haarnadeln für zwei Sous zu kaufen. Der Haarfriseur befand sich im rückwärtigen Raume seines Ladens, eifrig beschäftigt, eine Tresse blonden Haars zu flechten, welche mittels eines eisernen Nagels an einer hölzernen Kopfform befestigt war. „Sie haben das nicht nothwendig, schöne Frau“, sagte er mit einem galanten Blicke auf den prächtigen Haarwuchs Marietta's. „Gewiß nicht!“

entgegnete sie, „und das ist wohl gut, denn das Ding muß nicht billig sein.“ — „Gewiß, das kostet wenigstens 25 Francs!“ — „Das da?“ — „Ja, das da! Sie begreifen, daß, wenn das Ding einmal bearbeitet ist, der Wert sich steigert.“ — „Das versteht sich von selbst; aber hat auch das Haar für sich allein einen Wert?“ — „Gewiß! Diese hier sind wenigstens fünfzehn Francs wert.“ — „In der That, 15 Francs? Für wie viel habe ich dann auf dem Kopfe?“ — „Lassen Sie einmal sehen.“ Marietta zog ihren Kamm heraus und machte mit einer Kopfbewegung die blonde Cascade ihres Haars niederfallen. „Alle Wetter!“ rief der Friseur, „das nenne ich eine schöne Mahne! Allein er besann sich rasch und sagte in der Vorahnung der Möglichkeit eines Geschäftes: „Nun, Sie tragen den vollen Wert gerechnet, eine Hundertfrancs-Note auf dem Kopfe. Sind Sie Verkäuferin?“ — „Heute nicht!“ entgegnete Marietta, mit einer Handbewegung ihre Haare wieder in Ordnung bringend, „aber vielleicht an einem der nächsten Tage. Das viele Haar fängt an, mir Kopfschmerz zu machen.“ — „Sie müssen daselbe nicht gerade ganz abschneiden lassen; ich kaufe auch en détail.“ — „Es ist gut; wir werden sehen.“

Und ein wenig nachdenklich kehrte Marietta in ihre Wohnung zurück, wo sie Philipp bereits erwartete, der zum Mittagessen heimgekommen war. „Weißt du“, sagte sie lachend zu ihm, „was der Friseur da unten mir vorgeschlagen hat?“ — „Nein!“ — „Er wollte mir 100 Francs für mein Haar geben.“ — „Welch tolle Idee!“ — „Man kann nicht wissen. . . An dem Tage, wo man kein Geld hat, kann das eine Hülfsquelle bilden.“ Bei diesen Worten gerieth Philipp in einen furchtbaren Zorn und rief, daß, wenn sie jemals einen

solchen Schritt thäte, er . . . Nun, was würde er machen? Er wußte es selbst nicht. Aber nur das Gehirn einer Frau war imstande, sich mit solchen narrenhaften Ideen abzugeben. Marietta gab keine Antwort.

Nach abermals vierzehn Tagen trat Philipp unvermuthet in das Zimmer, gerade als sie sich zu kämmen im Begriffe war. „Adieu!“ sagte er, indem er seiner Frau einen Kuß auf den Nacken gab. „Das ist doch sonderbar“, sagte er, „man sollte meinen, daß dir das Haar ausgeht.“ — „Glanzt du?“ entgegnete Marietta, indem sie daselbe lebhaft in ihren beiden Händen rollte. „Ja wirklich, es scheint, daß es seit einiger Zeit theilweise ausfällt.“ — „Du mißt dir ein Haarwuchsmittel kaufen. Es gibt solches.“ — „Ach, Unsinn!“ Nach acht Tagen, als er sich über das Bett neigte, um Marietta Adieu zu sagen, welche heute träger als gewöhnlich war, sagte Philipp: „Es ist kein Zweifel, du verlierst deine Haare vollständig, meine Theuerste; du hast ja beinahe keine mehr!“ — „Ja“, entgegnete Marietta, ihren Kopf in den Kissen vergrabend, „sie fallen immer mehr aus. Nun, was kann da geschehen? Du wirst mich vielleicht nicht mehr lieben, das ist alles!“ — „Boshafte, du würdest es dieses Wortes wegen verdienen! . . . Aber beruhige dich, wenn mir heute etwas gelingt, werden wir sie wieder wachsen machen, die bösen Haare, dafür verbürge ich mich.“

Zur Mittagstunde stürzte Philipp mit solcher Hast in seine Wohnung, daß er beinahe die Thüre aus den Angeln gerissen hätte. „Endlich!“ rief er, „das Geschäft ist geschlossen. Ich habe, wie es scheint, Talent, viel Talent! Ich bin engagiert, dreihundert Francs monatlich, die Schätze Peru's und Gollfonda's sind unser. Und ich habe auch gleich einen Vorschuss für vierzehn

— (Reisebüden der Staatsbeamten.) Im Einvernehmen mit sämtlichen Ministerien ist ein Circular-Erlass herabgelangt, wonach die Reisebüden der Staatsbeamten geregelt werden. Alle Staatsbeamten sind verpflichtet, bei dienstlichen Reisen, wo Dampftramway oder elektrische Bahnen vorhanden sind, diese zu benutzen und nur wirklich aufgelaufene Kosten zu verrechnen, während früher die Fixkosten gerechnet wurden. Die Staatsdiener erhalten keine Ganggelber, sondern Fahrgebur für Tramway und Stellwagen.

— (Von der Kaiserin Charlotte.) Vor einigen Tagen ließ Kaiserin Charlotte ihren Leibarzt zu sich beschicken. „Herr Doctor,“ sagte sie mit stöcker Stimme, „ich habe eine Bitte an Sie zu richten. Es ist nun schon so lange her, seit ich keine Kinder gesehen — bitte, schicken Sie einmal welche zu mir.“ Am nächsten Morgen wurden die zwei Blondköpfe des Gärtners sauber gewaschen und gekämmt vor die geistesranke Kaiserin geführt. Diese unterhielt sich mit den Kleinen vortrefflich; heiter lachend spielte sie in den weiten Sälen Versteckens und horchte aufmerksam den Liedchen der Kinder. Als man dieselben nach einiger Zeit wieder entfernte, weinte die kranke Kaiserin; seither erwartet sie die Gäste schon allmorgentlich am Fenster und sorgt dafür, daß Näsche-reien und Obst für dieselben bereitet werden. Die Kleinen haben auch die Scheu vor der Kaiserin längst aufgegeben und behandeln dieselbe äußerst familiär, was der Kaiserin viel Freude zu machen scheint.

— (Streik der Heizer.) Die Polizeibehörde in Triest eröffnete den streikenden Heizern, meist Dal-matiner und Istrianer, daß alle nicht nach Triest zu-ständigen Heizer, welche sich binnen drei Tagen nicht mit irgend einer Arbeit ausweisen könnten, ausgewiesen wür-den. Man erwartet die Beilegung des Streiks in den nächsten Tagen.

— (Neues Polycycle.) Ein Wiener Klein-gewerbetreibender hat in den letzten Tagen ein Patent erworben auf ein Polycycle, welchem eine fruchtbare Ver-wendung zu versprochen ist. Dieses neue Gefährte stellt sich im Modell als ein vierrädriger Wagen dar, welcher mit vier Fahrern zu bemannen ist, während auf dem in der Mitte angebrachten Sitz zwei oder mehrere Personen Platz nehmen können. Eine sinnreiche Hebelvorrichtung ge-stattet nicht nur eine leichte Fortbewegung der Gesamt-last des Wagens und seiner Insassen, sondern auch eine bedeutende Geschwindigkeit, so daß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß das Polycycle seinerzeit auch für militärische und öffentliche Zwecke eine fruchtbare Verwendung findet. Nach der Angabe des Erfinders, des Spenglers Johann Ma-gel, wird der ganze Wagen bloß ein Gewicht von 120 kg haben.

— (Aus Cetinje.) Fürst Nikola von Monte-negro hat, wie wir in der „Zastava“ lesen, dem ser-bischen Dichter Zmaj J. Zovanić die Villa Ismael-pasin davor in Antivari nebst einem Grundcomplex von 50 Joch zum Geschenke gemacht. Die Villa wird von nun an den Namen „Zmajevac“ führen. Außerdem er-hielt der Dichter vom Fürsten den Danilo-Orden.

— (Entführtes Mädchen.) Ein Münchener bat auf telegraphischem Wege die Polizei in Bremen um Festnahme seiner minderjährigen Tochter, welche von einem Gymnasiasten entführt sei, nachdem sie der väter-lichen Casse 13 000 Mark entwendet hatte. Leider war

das Paar schon mehrere Tage mit dem nach Baltimore fahrenden Dampfer „Rhein“ auf hoher See, als die Meldung in Bremen eintraf.

— (Ein Meteorstein.) Aus Madrid wird gemeldet: Als am 15. d. M. ein Personenzug die Station Elche in der spanischen Provinz Alicante passierte, sahen die Reisenden einen ungeheuren Meteorstein fallen, der beinahe den Zug zerschmetterte hätte. Er fiel in die Mitte eines Palmenväldchens und entzündete einige der Bäume, während andere der Länge des Stammes nach gespalten wurden. Der Himmel war leicht bewölkt.

— (Ankunft des „Zalewski“-Geldes.) Freitag wurde durch die Post die dem Defraudanten Za-lewski in Newyork abgenommene Geldsumme, welche Donnerstag abends als Wertsendung aus Bremen in Wien eingelangt war, dem Ministerium des Aeußern zu-gestellt. Diese Sendung war mit 230 000 Mark de-clariert.

— (Sicherheits-Bündhölzer.) Käufer: Ihre Sicherheits-Bündhölzer sind miserabel, sie brennen ja überhaupt nicht! Verkäufer: Darin liegt ja eben die Sicherheit!

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ehrenzeichen für Kunst und Wissen-schaft.) Se. Majestät der Kaiser hat sich bestimmt ge-funden, zur Anerkennung hervorragender Verdienste auf dem Gebiete der Wissenschaften und der Künste ein Ehren-zeichen zu gründen. Damit wird eine Auszeichnung ge-schaffen, die in anderer Form, z. B. als Friedensclasse des Ordens „pour le mérite“ in Preußen oder als „Ma-ximilian-Orden für Kunst und Wissenschaft“ in Baiern, in anderen Reichen schon besteht. Der Monarch, der sich stets als ein halbvoller Förderer der Wissenschaften und Künste erwiesen, hat durch seine neueste Entschließung den Künftlern und Gelehrten abermals ein Zeichen seines großen Wohlwollens gegeben. Das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft soll an die Stelle der bisherigen „gol-denen Medaille pro litteris et artibus“, welche von nun an nicht mehr verliehen wird, treten und nur für solche Gelehrte und ausübende Künstler bestimmt sein, welche sich durch weitverbreitete Anerkennung ihrer Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft oder Kunst einen aus-gezeichneten Namen erworben haben und sich daher einer besonderen Anerkennung von Allerhöchster Stelle würdig erweisen. Ohne Rücksicht auf die Nationalität soll das neugestiftete Ehrenzeichen jedem Angehörigen Oesterreich-Ungarns zugänglich sein, der durch hervorragende wissen-schaftliche Leistungen oder vorzügliche Schöpfungen auf artistischem Gebiete zur Erhöhung der Ehre und des Ruhmes seines Heimatstaates, zur wirklichen Bereicherung der wissenschaftlichen Forschung oder der künstlerischen Production beigetragen hat. Auch an Frauen sowie an Ausländer, die sich um Wissenschaft oder Kunst verdient gemacht haben, kann die Allerhöchste Auszeichnung ver-liehen werden. Die mit dem neugegründeten Ehren-zeichen Allerhöchst ausgezeichneten sind berechtigt, sich „Besitzer des k. und k. österreichisch-ungarischen Ehren-zeichens für Kunst und Wissenschaft“ zu nennen. Die Inhaber der Medaillen „pro litteris et artibus“ sind nicht befugt, das neugegründete Ehrenzeichen zu tragen. In der Reihe von Männern, denen dieses Ehrenzeichen

auch schon verliehen wurde, begegnet man den Trägern einiger der glanzvollsten Namen der österreichisch-unga-rischen Monarchie. Das neue „Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft“ wurde bereits verliehen: Dem Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Maler Hein-rich von Angeli; dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien und Director des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Alfred Ritter von Arneht; dem Director der ungarischen Meisterschule für Malerei in Budapest, Professor Julius Benczur; dem vormaligen Präsidenten der statistischen Central-Commission, Karl Freiherrn Czörnig von Czernhausen; dem Groß-wardeiner Domherrn, Titular-Abte und Secretär der un-garischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Wilhelm Fraknoi; dem emeritierten Wiener Universitäts-Pro-fessor Hofrath Dr. Josef Hyrtl; dem ungarischen Mi-nisterrath und Director des ungarischen landesstatistischen Bureaus, Karl Keleti; dem Minister außer Dienst Alfred Freiherrn von Kremer; dem Director der Kra-fauer Kunstakademie, Maler Jan Matejko; dem eme-ritierten Wiener Universitäts-Professor Hofrath Dr. Franz Ritter von Miklosich; dem Maler Michael Mun-tacsy; dem Budapestener Universitäts-Professor und Vor-stand des dortigen Seminars für Geschichte, Dr. Franz Salamon; dem Wiener Universitäts-Professor und Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Hofrath Dr. Theodor Ritter von Sidel; dem emeritierten Wiener Universitäts-Professor Dr. Lorenz Ritter von Stein und dem Präsidenten des Reichsgerichts, Minister außer Dienst Dr. Josef Unger.

— (Theologische Lehranstalt in Bai-bach.) In das Priesterseminar in Laibach sind bisher aufgenommen worden die Herren: Anton Antonić aus Altenmarkt bei Baas, Josef Brezar aus Stein, Ferdinand Erker aus Altkirchen bei Gottschee, Johann Globelnit aus St. Cantian, Rudolf Gregorić aus Andritz bei Graz, Anton Fribar aus Gurk, Dominik Janez aus Soderich, Johann Kalan aus Bischofslach, Matthäus Roncar aus Laibach, Mathias Roser aus Bobitz, Franz Krump-schar aus Tuzice, Johann Kunstelj aus Görz, Johann Lovšin aus Reifnitz, Franz Pavlic aus Podgorje bei Stein, Franz Pešec aus Jggdorf, Johann Pfafar aus Selce, Josef Seigerschmied aus Idria, Victor Steska aus Laibach, Johann Tomé aus Draule bei Laibach, Johann Zabutovec aus Baas; ferner als Exter-nisten die Herren: Franz Cesarel aus Reifnitz, Franz Indof aus Laibach, Valentin Jakelj aus Lengensfeld, Heinrich Bobke aus Lustthal, Alois Rudolf aus Schwarz-berg bei Idria.

— (Vom Triglav.) Die beiden neuesten Verget-porer'schen Photographien, von welchen die eine die Massenersteigung des Triglav-Gipfels, die andere ein Gruppenbild vor der Triglav-Hütte darstellt, sind in der Handlung des Herrn Tili ausgestellt, wo Bestellungen darauf entgegengenommen werden, und zwar für Mit-glieder des Alpenvereins mit 30 kr. für das erste und mit 1 fl. für das zweite Bild, für Nichtmitglieder ist der Preis 40 kr., beziehungsweise 1 fl. 50 kr. Wir machen alle Freunde der krainischen Alpenwelt auf diese sehr gelungenen Darstellungen aufmerksam.

— (Seltsame Naturerscheinung.) Sonn-tag, den 14. d. M., gegen halb 10 Uhr vormittags wurde in Oberlaibach ein anhaltender Regen bei vollständig

(Nachdruck verboten.)

Das Bild im Spiegel.

Roman von Victorien Duval.

(37. Fortsetzung.)

Worte konnte er nicht verstehen. Er hörte nur das dumpfe Geräusch der Stimmen, welche drinnen sprachen. Jetzt schien Fausta ihr Amt als Vorleserin von neuem aufzunehmen. Hatte jener Dritte sich wieder aus dem Zimmer entfernt? Er stellte sich noch diese Frage, als er plötzlich erschreckt zusammenzuckte. Auf der Treppe des Thurmes knarrte eine Außenthür. Hatte ihn jemand auf seinem Laufschrittposten bemerkt? Wenn man kam und ihn entdeckte!

Blickschnell duckte er sich in den tiefsten Schatten nieder. So verharrte er lange, bange Minuten, aber alles blieb lautlos still; kein weiterer Ton schlug an sein Ohr. Was bedeutete das?

Mehr als eine Viertelstunde war vergangen, als er es endlich wagte, sich zu erheben. Der Wind fuhr mit eisiger Schärfe daher, und wenn er nicht die Nacht im Freien zubringen wollte, so mußte er sich an-schicken, das barackenartige Gebäude zu erreichen, in welchem er, wie ihn der alte Schiffer Peter versichert hatte, ein Unterkommen finden würde.

Aber wie sollte er dahin gelangen durch die Finsternis, welche jetzt undurchdringlich hereingebro-chen war?

Nur das ab und zu aufflackernde Leuchtfeuer zeichnete ihm den Weg vor, den einzigen, der über das öde Riff führte. Indes auch hierbei galt es, noch alle Vorsicht zu gebrauchen, daß er nicht gesehen ward, ganz abgesehen davon, welche Gefahr es bot, wenn er von der rechten Straße abgeriet.

Sich niederwerfend, wenn das Leuchtfeuer seine

hellen Reflexe über das Riff warf, und sich dann wieder eine Strecke weitertastend, wenn es verschwand, gelangte er endlich nach dem niedrigen Gebäude, durch dessen Fenster noch immer der helle Schein der Flam-men vom Herde in die Dunkelheit herausfiel.

Harry warf einen Blick in das Innere. Eine Frau hantierte bei der Bereitung eines einfachen Mahles, ein Mann saß an einem Tische zur Mitte des Raumes.

Mit kurzer Entschlossenheit legte Harry die Hand auf den Drücker der Thür und stieß dieselbe zurück. Keinen Augenblick war ihm wohl ein Gedanke an den Eindruck gekommen, den sein Eintreten üben würde.

Mit einem Sprunge stand der Mann am Tische auf seinen beiden Füßen, und seine Augen erweiterten sich, als sähe er ein Gespenst.

„Alle guten Geister!“ war alles, was sich wie ein Schrei über seine Lippen rang.

Auch die Frau schien bestürzt, aber nicht in dem Grade wie der Mann. Sie gewann zuerst Worte, um zu sprechen.

„Wer sind Sie? Und woher kommen Sie in stöckdunkler Nacht, und bei diesem Unwetter?“

Harry war eingetreten und hatte die Thür ge-schlossen. Seinen Rocktragen niederschlagend und seinen Hut abnehmend, antwortete er:

„Ich kam vor etwa einer Stunde vom Lande. Ihr Vetter Peter brachte mich herüber. Ich wünsche, den Leuchthurm bei Abendbeleuchtung zu malen, und der alte Peter versicherte mich, daß ich hier bei Ihnen ein Unterkommen für die Nacht finden würde.“

Diese Worte beruhigten beide vollends.

„Er hat Sie nicht falsch unterrichtet, Herr,“ ant-wortete die Frau. „Seien Sie uns willkommen! Treten

Tage erhalten... Sieh nur, ich triefe von Gold! Und mit der Miene eines Krösus warf Philipp fünf Goldstücke auf den Tisch.

Marietta war ganz ergriffen und warf einen be-wundernden Blick auf ihn. „Aber, mein Gott,“ rief sie, „was bedeuten all diese Flaschen?“ — „Das bedeutet,“ entgegnete Philipp, „daß dein Haar, geliebte Freundin, wieder wachsen muß. Es sind zwölf Flaschen der besten Haarmuchsmittel. Ich habe drei Parfümerie-Baden um dieselben geplündert!“ — „Und die kosten...?“ — „Fünzig Francs, nicht mehr!“ Marietta wäre bei-nähe in Ohnmacht gefallen. — „Da hast du etwas Schönes angestellt!“ rief sie. „Aber, unglücklicher Mensch, meine Haare sind ja gar nicht ausgefallen; sieh doch!“

Und nun erfaßte sie mit beiden Händen ihre falsche Paartour und riß dieselbe herab, ohne eine Miene zu verziehen. Dann, als ihr Gatte sie mit offenem Munde anstarrte, brach sie in ein helles Lachen aus. Aber Philipp war hinzugeeilt und rief mit erregter Stimme: „Das ist unmöglich!“ — „Warum unmöglich?“ ent-gagnete Marietta. — „Abgeschnitten!... Du hast dir dein Haar abschneiden lassen!“ — „Wir mußten doch während der zwei Monate, da wir nichts mehr hatten, auch leben!“ Philipp stand einen Augenblick stumm und unbeweglich da; dann zog er seine Frau langsam an seine Brust und drückte einen Kuß auf ihre Stirne.

Und als sie ihn gewahren ließ, ohne ein Wort zu sagen, fühlte Marietta zwei heiße Thränen, die auf ihre Haare fielen. „Närrchen!“ rief sie mit einem schönen Lächeln, „sei doch vernünftig! Mein Haar wird bald wieder wachsen, denn das waren zwei Tropfen, die mehr wert sind, als alle deine zwölf Flaschen mit dem un-geheuren Mittel.“

Josef Montet.

wolklosem Himmel beobachtet. Die Stärke des Regens war derartig, daß der Boden auf einem größeren Umkreise um den Ort vollständig benetzt war. Der Regen begann in sehr feinen Tropfen wie ein Nebelreißer, hierauf regnete es wie bei einem Strichregen durch mehrere Minuten ziemlich heftig, und abermals bildete ein Nebelreißer den Schluß dieser seltsamen Naturerscheinung, welcher gar keine merkliche Luftbewegung voranging und auch nicht nachfolgte. Erst am Nachmittage zog schweres Gewölk vom Westen herüber, welches den langersehnten ausgiebigen Regen brachte.

— (Stritar's Werke.) Der erste Band der gesammelten Werke Stritar's, umfassend die Poesien dieses beliebten Autors, ist soeben zur Ausgabe gelangt und ist von der Verlagsbuchhandlung Kleinmayr & Bamberg broschiert zum Preise von 2 fl., elegant in Leinwand gebunden zu 2 fl. 60 kr., in franz. Halbleder gebunden zu 2 fl. 95 kr. zu beziehen. Gleiche Einbanddecken zu diesem Bande sind zum Preise von 45, beziehungsweise 70 kr. zu haben; mit Postversendung 5 kr. mehr. Die in weiterer Folge erscheinenden prosaischen Schriften werden derart zur Ausgabe gelangen, daß jeder Band für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Aus diesem Grunde richtet sich der Preis der einzelnen Bände je nach ihrer Stärke, d. h. nach der Anzahl der dazu gehörigen Lieferungen.

— (Der Kumberg ober Steinbrück) wird in den letzten Tagen dieser Woche und am darauf folgenden Sonntag das sehenswerte Bild eines stark besuchten Wallfahrtsortes darbieten. Die aus allen Gegenden Unterfrans und auch aus Untersteiermark auf diesen höchsten unterfränkischen Berggipfel zuströmende Menge von Wallfahrern pflegt in den beiden Nächten am Lagerfeuer unter der höchsten Spitze zu campieren. Jenen Touristen, denen es nicht bloß um die herrliche Aussicht von jenem Berggipfel zu thun ist, sondern die auch ein Interesse an einem nicht eben außerordentlichen Stück Volkslebens finden, wird der Besuch des Kumberg um diese Zeit gewiß in Erinnerung bleiben.

— (Militärisches.) Der Fögling der Genie-Abtheilung der technischen Militär-Akademie in Wien Herr Karl Rudholzer aus Laibach ist zum Lieutenant beim zweiten Genieregiment ernannt worden.

— (Das Kaiserfest in Mötting.) Das Allerhöchste Geburtsfest wurde auch in Mötting in feierlicher Weise begangen. Um 8 Uhr früh wurde in der Pfarrkirche ein Hochamt mit großer Assistenz celebriert, welchem die k. l. Beamten, die Feuerwehr sowie ein zahlreiches Publicum beizuhnten. Abends fand im Salon der Restauration Muc ein Bankett statt, bei welchem Toaste auf Se. Majestät und die Mitglieder des Kaiserhauses ausgebracht wurden. Nach Schluß des Banketts wurde ein Kränzchen improvisiert, welches die Gesellschaft bis spät in die Nacht zusammenhielt. Die Musik besorgte die dortige städtische Kapelle.

— (Einspieler-Feier.) Zu Sveče in Kärnten wurde gestern in besonders feierlicher Weise die Secundiz des greisen Führers der Kärntner Slovenen, Professors und päpstlichen Ehrenkammerers Andreas Einspieler, in Anwesenheit zahlreicher slovenischer Vereine und einer nach Tausenden zählenden Volksmenge begangen. Aus Laibach sind Samstag bereits zahlreiche Festtheilnehmer nach Klagenfurt abgereist, um dem Jubilar auch im

Sie näher und erfrischen Sie sich. Wenn Sie wollen, können Sie gleich an unserm Abendessen theilnehmen! Der Mann stimmte lebhaft ein.

Harry dankte mit freundlichen Worten und folgte der Frau in ein zurückgelegenes Gelaß, wo sie ihm ein Waschbecken vorsetzte und ein sauberes Handtuch reichte.

Nachdem er sich erfrischt hatte, kehrte er in den ersten Raum zurück, aus welchem ihm das inzwischen aufgetragene Abendessen angenehm entgegengampfte. Er setzte sich auf den ihm angewiesenen Platz hinter dem Tische.

Sowohl John, wie der alte Schiffer Peter seinen Better genannt hatte, als auch seine Frau waren nicht wenig neugierig, Harry auszuforschen, so viel es nur möglich war, und dieser suchte ihnen den Zweck seines Hierherkommens so plausibel wie möglich zu machen. Vor allem mußte ihm daran gelegen sein, daß sein Hiersein unbekannt blieb; so sagte er denn, indem er ein goldenes Fünfdollarstück in die Hand seiner Wirtin gleiten ließ:

„Ich kann nie arbeiten, wenn man mich beobachtet. Verrathen Sie deshalb keiner Seele ein Wort über mich, und wenn heute Abend noch jemand vom Leuchthurm hierherkommen sollte, so lassen Sie mich in das hintere Zimmer treten.“

„Wir werden schon schweigen!“ antwortete die Frau, während sie das Goldstück verbarg.

Ueber Johns Gesicht gieng ein breites Grinsen.

„Sie würden anderen Sinnes werden, junger Herr, wenn Sie das Mädchen sähen, welches die Wächtersleute bei sich haben, und ich wette, Sie würden nichts Siligeres zu thun haben, als ihr Bild zu zeichnen.“

„Ja, das Mädchen ist bildschön,“ bestätigte die Frau.

(Fortf. folgt.)

Namen der Krainer Slovenen Glückwünsche darzubringen. Ein Bericht über den Verlauf der Feier liegt uns noch nicht vor.

— (Aus Röttschach in Kärnten) schreibt man uns: Wie allerorts, wurde auch in Röttschach das Allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät feierlichst begangen. An dem Hochamte nahmen auch die hier bei Widlsbach-Berbau-Arbeiten verwendeten Sträflinge der Laibacher Strafanstalt theil und wurden nachträglich von der Gemeinde mit Bier und Braten bewirtet. In Anwesenheit der Gemeinde- und Bezirksvorsteherung hielt der hier beurlaubte Herr Dirigent der obgenannten Strafanstalt eine slovenische Ansprache an die Sträflinge, worauf diese ein begeistertes Hoch auf Se. Majestät ausbrachten. Noch mehr als im Vorjahre ist die hiesige Bevölkerung den krainischen Sträflingen heuer wohlgesinnt, was seinen Grund in dem großen Arbeitsfleiß und der strammen Disciplin suchen läßt. Die Burtschen sind durchwegs nett abjustiert, welcher Umstand einen überaus guten Eindruck hervorruft und mit der vorzüglichen Haltung der Leute im richtigen Einklange steht.

— (Retraite.) Heute um 8 Uhr abends findet ein Zapfenstreich, ausgeführt von der Kapelle des 97. Infanterieregiments, statt.

— (Ein russisches Kriegsschiff in Triest.) Freitag abends hat die russische Kreuzer-Corvette „Strelak“, Commandant Dücker, mit 14 Kanonen und 168 Mann, von Smyrna kommend, auf der Triester Rhede Anker geworfen. Dieselbe salutirte Samstag um 8 Uhr unsere Flagge mit 21 Schüssen. Die Corvette war vor einigen Jahren schon einmal in Triest.

— (Hagelschlag.) Am 18. August um 1 Uhr nachmittags trat in Klagenfurt ein außergewöhnlich heftiges Gewitter ein; in der Umgebung fiel vernichtender Hagel mit nußgroßen Schlossen, welcher den Buchweizen zerstörte, Obst, besonders Wein arg beschädigte. Die gefallen Schlossen waren noch am nächsten Morgen an vielen Stellen haufenweise zu finden.

— (Nichtung der Bierfässer.) Im Handelsministerium werden Verhandlungen wegen Abänderung der Vorschrift über die Nichtung der Bierfässer in den Brauhausern, und zwar in der Richtung gepflogen, daß bezüglich der Aenderung des Fassinhaltes durch Antreiben und Pichen der Fässer beim Nichten Rücksicht genommen werden muß.

— (Eine Frage an Tarockspieler.) Ein Tarockspieler vom Lande ersucht uns um Beantwortung der folgenden Frage: „In einer Tarockpartie kam es vor, daß jemand unbewußt Pagat Ultimo meldete, ohne aber den Pagat zu besitzen. Derjenige, der eigentlich den Pagat hatte, gab Contra. Nun ist die Frage, ob derjenige, der den Ultimo meldete, ohne Pagat zu haben, verpflichtet sei, das Contra auszubahlen.“ — Da uns eine „principielle Entscheidung“ des obersten Tarock-Gerichtshofes diesbezüglich nicht vorliegt, so laden wir alle Tarock-Rechtsgelehrten ein, uns ihre competenten Gutachten in betreff dieser „brennenden“ Frage ehestens behufs Veröffentlichung einzusenden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Itg.“

Wien, 21. August. Der bekannte Schriftsteller Johannes Nordmann ist gestorben.

Wien, 21. August. Dem Exarchen von Bulgarien wurde von russischer Seite nahegelegt, mittels Circulars an den bulgarischen Clerus gegen den Prinzen von Coburg Stellung zu nehmen. Ebenso wird aus Sofia berichtet, der Prinz von Coburg werde nach Bildung des neuen Cabinets an die Pforte eine Note absenden, in welcher er betheuern wird, daß er an dem bestehenden staatsrechtlichen Verhältnis zur Pforte keine Aenderung vorzunehmen beabsichtige.

Budapest, 20. August. Das Stefansfest wurde heute mit dem üblichen Pompe unter immenser Theilnahme der namentlich aus der Provinz herbeigeströmten Bevölkerung gefeiert. Bischof Gibassy nahm die Ceremonie der Vorzeigung der heiligen Hand vor und celebrierte die große Messe.

Berlin, 21. August. Der Kaiser konnte heute wieder die gewöhnlichen Vorträge entgegennehmen und hatte Gäste zum Diner.

London, 20. August. Es heißt, die Opposition werde eine Adresse an die Königin behufs Zurücknahme der Proclamation der Unterdrückung der irischen National-Liga beantragen. Gladstone wird an der bezüglichen Debatte theilnehmen. „Standard“ erfährt, Hartington und seine Anhänger würden die Regierung unterstützen. Chamberlain und sein Anhang werden gegen die Proclamation stimmen.

Philippopol, 19. August. Der Prinz von Coburg ist hier eingetroffen und wurde mit 100 Kanonenschüssen begrüßt. Infanterie, Artillerie und Cavallerie bildeten Spalier; vor der Stadt empfingen ihn die Civil- und Militärbehörden. Der Prinz zog zu Pferde unter sympathischen Hurrah-Rufen durch die festlich geschmückte Stadt bis zu seinem Absteigequartier. Auf dem Platze mitten in der Stadt wurde der Prinz unter

dem Triumphbogen von der Geistlichkeit unter Führung des Metropolitens Gervasius empfangen, worauf sich der Prinz zum Tebeum in die Kathedrale begab.

Danksagung.

Herr Landespräsident Freiherr von Winkler hat aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers für das unter der Leitung des gefertigten Vereines stehende Mädchenorchester den Betrag von 25 fl. gespendet.

Dieser patriotische Act wird hiermit mit dem Ausdruck wärmsten Dankes zur Kenntnis gebracht.

Laibach am 18. August 1887.

Vom Vereine der Frauen der christlichen Liebe vom hl. Vincenz von Paul.

Volkswirtschaftliches.

Rindfleisch aus West-Afrika.

Die deutsch-westafrikanische Compagnie, welche sich die Aufgabe gestellt hat, den Reichthum an Rindvieh im deutschen Schutzgebiete West-Afrika's zu verwerten, entsendet noch in diesem Monate eine Expedition auf der von ihr erworbenen Brigg „Adolph“ an die Küste von Südwest-Afrika, um in der Nähe von Walffisch-Bai eine Schlächtereier im großen einzurichten. Die Compagnie hat zu diesem Zwecke in Berlin sieben Gebäude herstellen lassen, und zwar ein geräumiges Wohnhaus, ein Lagerhaus, eine Schlachthalle, ein Kühlhaus, ein Maschinenhaus, ein Bäckelhaus und einen Rinderstall. Außer diesen Gebäuden sollen in West-Afrika noch drei Holzbaracken aufgestellt werden. Die Niederlassung der „deutschen westafrikanischen Compagnie“ wird also zunächst aus zehn Gebäuden bestehen. Sie ist der Leitung des Capitäns Vochart unterstellt, segelt zunächst nach Walffisch-Bai, wo sie Mitte Oktober eintreffen hofft, um sofort eine geeignete Stelle an der Küste aufzusuchen und daselbst sämtliche Gebäude aufzurichten. Das alles kann binnen vier Wochen bewerkstelligt sein, so daß die Schlächtereier im November in Betrieb kommen dürfte, wenn der in Walffisch-Bai ansässige Kaufmann Koch das Vieh liefert. Zugleich begibt sich eine Expedition nach dem Innern, um daselbst Handelsstationen zu errichten und den Ankauf des Viehes zu regeln.

Laibach, 20. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 13 Wagen und 2 Schiffe mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.		Mg.		Wt.		Mg.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Hektolit.	5 85	7 50	Butter pr. Kilo	—	90	—	—	—
Korn	4 6	5 75	Eier pr. Stück	—	2	—	—	—
Gerste	3 25	4 55	Milch pr. Liter	—	8	—	—	—
Hafer	2 92	3 10	Rindfleisch pr. Kilo	—	64	—	—	—
Halbfrucht	—	5 85	Kalbfleisch	—	50	—	—	—
Heiden	4 6	4 60	Schweinefleisch	—	60	—	—	—
Hirse	4 22	4 50	Schäpffleisch	—	38	—	—	—
Kukuruz	5 20	5 10	Händel pr. Stück	—	40	—	—	—
Erdäpfel 100 Kilo	2 14	—	Lauben	—	15	—	—	—
Linien pr. Hektolit.	12	—	Heu pr. M.-Str.	—	1 78	—	—	—
Erbisen	13	—	Stroh	—	1 60	—	—	—
Fisolen	11	—	Holz, hartes, pr. Klafter	—	6 20	—	—	—
Rindschmalz Kilo	1	—	Schweineschmalz	—	4	—	—	—
Schweineschmalz	—	66	— weiches, „	—	—	—	—	—
Speck, frisch, „	—	60	Wein, roth, 100 Lit.	—	28	—	—	—
— geräuchert „	—	64	— weißer, „	—	30	—	—	—

Angekommene Fremde.

Am 20. August.

Hotel Stadt Wien. Meyri, Rfm., Bärch. — Gaebler, Gericht's-Arzt, Köln. — Abt, Gericht's-Arzt, Langenberg. — Janeba, Fabrikant; Singer, Türl, Schimann, Freund, Jll. und Trebitz, Kaufleute, Wien. — Landtmann, Reif, Prag. — Grünwald, Privatier, f. Frau, Linz. — Wollegger, Professor, Gottschee. — Fajan, Lieutenant, Majern. — Freiherr von Schmidburg, Hauptmann; Salvani, Leban, Hildebrandt und Erholt, Privatiers, Triest. — Freiherr von Rehbach, Hofrath, Görz.

Hotel Elephant. Hauße, Kaufm., Dresden. — Metel, Kaufm., Wien. — Rosenfeld, Gutsbesitzer, und Meri, Med. Doctor, Budapest. — Hößler, Kaufm., Brud a. d. M. — Heilbrunner, Reitlehrer, sammt Frau, Graz. — Pfeiffer, Präfect, Heiligenkreuz. — Riedel, Professor, sammt Frau, Gottschee. — Peterca, Pfarrer, Dobruca. — Wittgen, f. l. Oberlieutenant; Lavric, Kaufm., Karafiat, Lavric und Trifone, Private, Triest. — Morovich, Beamter, Fiume. — Kattich, Bencovac und Kovacic, Kaufleute, Dalmatien.

Hotel Bairischer Hof. Schmitz, General-Secretär, Fiume. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Abt, Dr. jur., und Gaebler, Arzt, Köln. — Wagner, Hauptmann, Rudolfswert.

Lottoziehungen vom 20. August.

Wien: 89 18 57 81 33.
Graz: 24 1 34 13 80.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern (auf 0 reducirt)	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
20.	7 U. Mg.	733,66	13,4	N. schwach	bedeckt	2,20
	2 „ „	732,46	20,0	N. schwach	theilw. heiter	Regen
	9 „ Ab.	731,49	15,2	N. schwach	halb heiter	Regen
21.	7 U. Mg.	730,26	13,4	windstill	Rebel	36,10
	2 „ „	728,71	15,0	N. mäßig	Regen	Regen
	9 „ Ab.	728,93	12,2	N. schwach	bedeckt	Regen

Den 20. tagsüber bedeckt, gegen 7 Uhr abends und nachts etwas Regen, dann theilweise Aufheiterung, Wetterleuchten in S. Den 21. morgens Rebel, dann bedeckt, seit 11 Uhr Regen bis gegen 6 Uhr anhaltend. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr Wettersturz aus SW. und NW. mit starken Regengüssen. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 16,3° und 13,5°, beziehungsweise um 2,3° und 5,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Zamrli Marjeti Žugl iz Krivogavca, oziroma njenim neznanim dedičem in pravnim naslednikom, se je gospod Leopold Gangl iz Metlike oskrbnikom postavil in njemu dražbeni odlok z dne 28. maja 1887, št. 4304, vročil. C. kr. okrajno sodišče v Metliki dne 8. avgusta 1887.